

Totentafel

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Fachblatt für schweizerisches Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers**

Band (Jahr): **22 (1951)**

Heft 10

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Tagung der «Ehemaligen» auf dem «Sonnenbühl» bei Brütten, 23. September 1951

Wenn man hinaufsteigt aus nebligen Tälern zu den lichten Höhen der Umgebung Brüttens, sieht man ganz von weitem, beinahe versteckt in nördlicher Richtung ein kleines Türmchen. Manch einer mag ihm auf seinen Wanderungen begegnet sein — dem Türmchen der Evangelischen Erziehungsanstalt «Sonnenbühl».

Vor ca. 90 Jahren wurde sie erbaut als ehemalige Rettungsanstalt. Wer sollte denn da gerettet werden? Gottes Hand breitete sich seither sorgsam aus über diesen kleinen Flecken Erde, der bis heute Hunderten von armen, verwahrlosten oder sonstwie behinderten Kindern Obdach und liebevolle Stätte bot.

Was der «Sonnenbühl» Vielen bedeutet, zeigte der 23. September eindrücklich, als sich eine stattliche Zahl von rund 100 Ehemaligen in seinen Räumen gesellig vereinigte. Jawohl, da waren sie wieder, vertraute Bekannte, vertraute Räume, vertraute Stätte! Von weither kamen die Ehemaligen zu Fuss, motorisiert, greise Leutchen von über 70 Jahren, Männer und Frauen mit ihrem Nachwuchs bis zu den kürzlich entlassenen Jahrgängen. Sie alle wollten Erinnerungen auffrischen, Vertrautes sehen, einige Stunden in Dankbarkeit vergangener Jahre gedenken. Manch einer wurde aus der Gemeinschaft herausgerissen, jäh, wie kürzlich ein kaum Zwanzigjähriger. Sie fehlten — aber man erinnerte sich ihrer gebührend.

«Jetz lueg dahere, nei Rösli, wie häsch di Du veränderet. Weisch na, womer mitenand konfirmiert worde sind da obe?» Gar viele Worte waren zu hören, Worte schöner Erinnerungen und des Dankes. Hier wuchsen viele auf, lernten beten zu Gott, der ihnen weiterhin rettend zur Seite stand.

Der «Sonnenbühl» hatte sich zum Empfang seiner Gäste wohl gerüstet und jung und alt freute sich darauf. Der Essraum vermochte beim Mittag- und Abendessen kaum alle Gäste zu fassen. Aber nicht nur für das leibliche Wohl wurde gesorgt. — Am Nachmittag wurden etliche abwechslungsreiche Spiele geboten: Ballwerfen, Büchschenschiessen, Sackgumpis u. a. m. So fanden sich nicht nur abseits diskutierende Grüppchen, viel munteres Treiben herrschte auf dem Schulplatz.

Gar viele Fragen waren von den Hauseltern Fam. F. Bürgi, die seit 27 Jahren die hehre Aufgabe des Elternseins erfüllen, zu beantworten. Es wurde allen ein Erlebnis, sie wieder als Vater und Mutter begrüssen zu dürfen, teils nach einem Vierteljahrhundert. Viel Liebe und Helferswillen ist während dieser Zeit von ihnen ausgestrahlt worden, viele erzieherische Künste mussten angewendet werden — begreiflich. Es

sind übrigens auch heute über 40 Kinder im «Sonnenbühl», die väterlich betreut sein wollen. Wahrlich, hiezu braucht es Gottes Hilfe! Tiefer Dank gehört denen, die sich hiefür aufopfernd hingeben!

Ein grosser Hoffnungsschimmer der heutigen «Sonnenbühler» konnte den Ehemaligen gezeigt werden, vorläufig eben noch auf dem Papier: die Pläne für die geplanten Um- und Neubauten der Anstalt. Eine dringende Notwendigkeit sollte Wirklichkeit werden? Alle hoffen es, hoffen, die aufgeschlossenen Zürcher Stimmbürger werden in Bälde dem verlangten Kredit ihre Zustimmung geben, der allein die sehr notwendigen Bauten ermöglichen kann.

Schon bald nach dem Abendessen begannen sich die Reihen zu lichten. Man wünschte sich alles Gute und gedachte dankbar der wenigen schönen Stunden des Beisammenseins auf dem «Sonnenbühl». Dank gebührt auch den treuen Hausgeistern, die verhalfen, den «Sonnenbühlertag» zu einem wahrhaften Genuss zu gestalten! Auf Wiedersehen!
E. S.

Totentafel

Frieda Tobler †

Als vornehme Pflicht erachte ich es, an dieser Stelle einer Frau zu gedenken, die für unser Anstaltswesen ihr Bestes gab, sich selbst gegeben hat.

Im Frühjahr 1919 hat Tante Frieda Tobler mit ihrer Meisterin, wie sie ihre Schwester Marie Grosshans spasshaft nannte, das zweite *Jugendheim der Stadt Zürich an der Forchstrasse* eingerichtet. Als das Haus durch die hohe Obrigkeit dem Betrieb übergeben war, als die Räume sich füllten mit lautem Kinderlärm, mit frohem Lachen und viel verhaltenem Kummer, da begann ein segensreiches Schaffen für die beiden Frauen zum Wohle ungezählter Kinder, die ihnen anvertraut waren.

Still und bescheiden, froh und zuversichtlich waltete unsere Tante Frieda ihres Amtes. Die Kinder waren *ihre* Kinder; deren Freuden waren ihre Freuden und deren Leid wahr ihr Leid. Wie konnte Tante Frieda mit ihren Kindern lachen! und singen! und Theaterspielen! Wie konnte sie aber auch das Eine und Andere durch grösste Nöte geleiten und ihnen die Augen zudrücken, wenn die Seele den jungen und doch so kranken Körper verlassen hatte.

An die 32 Jahre war es den beiden tapferen Frauen vergönnt, zusammen zu wirken und zu schaffen und vielen Kindern eine Heimat zu bereiten. Selten gut haben sich die Beiden verstanden und ergänzt und

Telephon-, Uhren- und Lichtsignalanlagen
Hasler AG Bern

glänzend hat das ungleiche Zweigespann seinen Wagen gezogen durch alle Wechsel der Zeiten.

Vor Monaten musste unsere Tante Frieda schweren Herzens ihr Amt niederlegen, da ihre Körperkraft den Dienst versagte. Sie durfte aber im Heim bleiben bei ihrer geliebten Meisterin, bei der grossen Kinderschar und konnte so von ihrem Stüblein aus noch viel Gutes wirken.

In den letzten Julitagen dieses Sommers verschlimmerte sich Tante Frieda's Zustand plötzlich derart, dass sie ins Krankenhaus überführt werden musste. Das nahe Ende ahnend, konnte die Gute nicht erlöst werden, weil ihre Schwester Marie mit den Kindern in den Bündnerbergen in den Ferien weilte. Diese Freude durfte nicht gekürzt und nicht gestört werden, also mussten die letzten Kräftlein durchhalten bis zur nahen Rückkehr ihrer Lieben. Das war Tante Frieda's letzter, grosser Dienst. So war es Schwester Marie vergönnt, ihre treueste Mitarbeiterin und Lebenskameradin zu umsorgen und sie bis zum äussersten Ende zu begleiten.

Still, wie Tante Frieda gelebt und gewirkt hat, durfte sie auch sterben.

« — — — sie ruhen von ihrer Arbeit und ihre Werke folgen ihnen nach.»

Zürich, im Herbstmonat 1951.

L. Z.

Bessere Möblierung im Schlafzimmer?

Ein in einer Stadt gelegenes Kinderheim, das Kinder aus Arbeiterkreisen im Alter von 3 bis 12 Jahren temporär aufnimmt, sieht sich im Zusammenhang mit der Erneuerung seines Mobiliars vor allerhand Fragen gestellt. Es ist nicht ganz einfach, mit geringem Kostenaufwand etwas zu schaffen, was heimelig ist und doch unnötigen Luxus und unnötige Arbeit meidet.

Die Hausmutter hat u. a. zwei Verbesserungsvorschläge:

Jedes Kind soll bei seinem *Bett* ein *Tischchen* mit einer *Schublade* für seine persönlichen kleinen Habseligkeiten bekommen. Hat man etwas derartiges in andern Heimen, und macht man gute Erfahrungen damit?

Eine andere Frage ist, ob man *kleine Teppiche* vor die Betten legt. Wenn keine vorhanden sind, erleichtert das natürlich sehr das Reinigen der Böden. Aber so ein Stücklein bunte Materie aus Wolle oder irgend einer Faser kann natürlich einem Raum viel Wärme geben und ist dem Kinderfuss angenehmer als der Holz- oder Linoleumfussboden.

Man kann manches dafür und dawider ins Feld führen. Es wäre der Schreiberin sehr interessant zu wissen, wie diese Dinge in andern Kinderheimen gehandhabt werden und wie man mit den jeweiligen Lösungen zufrieden ist.

S. G.

Die Redaktion bittet dringend, ihr Meinungsäusserungen über diese beiden Fragen und im Zusammenhang damit noch über andere Möglichkeiten rationalerer oder gemütlicherer Möblierung zukommen zu lassen. Bekanntlich genügt eine Postkarte! Adresse der Redaktion: Dr. H. Droz, Eleonorenstr. 16, Zürich 32.

